

Bergmetaphorik und Gesellschaftskritik in Wilhelm Raabes Roman „Stopfkuchen“

Selçuk Ünlü¹

Wilhelm Raabes am meisten gelesenes und bearbeitetes Werk ist Stopfkuchen. Es gehört zu den berühmten Romanen der Weltliteratur. Der Philosoph Romano Guardini entdeckte die inneren Werte des Romans, wies auf sie hin und machte den Roman bekannt².

Um sein Werk ins rechte Licht zu rücken, sagte Raabe zu seinem Freund Max Adler (1911: 25), es sei ‚das beste Buch‘, das er je geschrieben habe. Er kennzeichnet dieses Werk als „wirklich subjectives Buch und ein Kunstwerk [...]“ (13 A/E 2: 287, Br. v. 17. Nov. 1890).

Als er den „Stopfkuchen“ schrieb, stand Raabe seiner eigenen Aussage zufolge über der engstirnigen, kleinbürgerlichen Welt, fühlte sich sicher und frei. Mit folgenden Worten zeigte er eine Parallele zwischen Schaumann, dem Helden des Romans, und sich selbst: „Wenn Sie im Dickwanst Schaumann den hageren Raabe erkennen, haben Sie die feinsinnige Symbolik gefunden“ (1967: 13).

Der Aufbau des zweiten Romans der Braunschweiger Trilogie „Stopfkuchen“ gründet sich auf eine Zweipoligkeit, die durch das Gegenüberstellen des Romanhelden Heinrich Schaumann und seines Gegenspielers Eduard entsteht. Diese zwei Figuren gehören gegensätzlichen Welten an. Dem Antagonisten wird nur ein Name gegeben, und zwar der Vorname: Eduard! Der Protagonist wird mit beiden Namen vorgestellt: Heinrich Schaumann! Der Name des Helden hat symbolische Bedeutung, wie man es oft bei Raabe findet: Schaumann ist der Mann, der schaut. So wird dieses Kennzeichen seiner Funktion gerecht. Der Held beobachtet etwas. Seine Beobachtungen gelten der Gesellschaft. Er beobachtet eine Gesellschaft, die er nicht gutheißt, in die er sich nicht integriert. Vom geographischen Standpunkt aus betrachtet: Der Held Schaumann ist einer der Einwohner des am Fuße des Berges Rote Schanze gelegenen Ortes namens Maiholzen.

¹ Prof. Dr., Konya Selçuk Üniversitesi, A. Keleşoğlu Eğitim Fakültesi, Yabancı Diller Eğitimi Bölümü

² Die beste zurzeit verfügbare einführende Übersicht in den Diskussionsstand gibt der Forschungsbericht von William T. Webster (1981: 247 ff.) Dort auch ausführliche Quellen- und Literaturhinweise (1981: 227 ff. u. 285)

Wilhelm Raabe - Sämtliche Werke. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, hrsg. von Karl Hoppe. Göttingen 1963 (Bd. 18), S. 7-207. (Im folgenden zitiert: BA/ 18)

Der Hauptdarsteller hat auch einen Spitznamen, welcher gleichzeitig der Titel des Romans ist: „Stopfkuchen“. Diesen Beinamen geben ihm seine Schulkameraden und Lehrer, denn er hatte stets großen Appetit. Was er fand, stopfte er in sich hinein. Der Name setzt sich aus zwei Wörtern zusammen: Stopfen und Kuchen. Unter dem Wort Stopfkuchen kann man laut Barker Fairley eine neue Art von Kuchen verstehen, der durch Vermischen von Zutatenresten mit dem Teig hergestellt wird (vgl. 1961: 203 u. 217). Dazu parallel findet man im Roman folgende Aussage, und zwar in den Worten des „Stopfkuchen“ genannten Helden. Er sagt Folgendes: „Wenn ich einen Kuchen finde, stopfe ich ihn in mich hinein, dessen versichere ich euch“ (BA/18: 27).

Zwischen seinem Aussehen und seinem Innenleben können Parallelen gezogen werden. Wenn er spricht, stopft er durch sein Verhalten seinem Gesprächspartner die Worte geradezu in den Mund, gibt ihm keine Gelegenheit zu sprechen. Denn der Gesprächspartner gehört dieser Gesellschaft an, die am Fuße des Berges lebt und Kritik verdient. Daraus geht hervor, dass ein Mitglied dieser zu kritisierenden Gesellschaft neben ihm kein Recht zu sprechen hat.

Eduard, der Antagonist des Helden ist gleich alt wie er (Schaumann) selbst. Sie sind Schulkollegen, Spielkameraden, Freunde von Kindheit an. Sie sind im selben Viertel miteinander aufgewachsen. Aber aus schulischen Gründen trennen sich mit der Zeit ihre Wege. Schaumann verabscheut die Schule. Sie erfüllt seine Erwartungen nicht, er denkt nur an den am Berg gelegenen Bauernhof, die sogenannte „Rote Schanze“. Diesen über der Stadt gelegenen Bauernhof will er in seinen Besitz bringen. Seine Gedanken sind nur davon erfüllt. Eine höhere Ausbildung, die nur dazu dient, in der Fremde seinen Lebensunterhalt zu verdienen, eine Ausbildung durchzumachen, passt ihm nicht“ (BA/ 18: 130).

So geht er von der Schule ab. Das führt dazu, dass er von den Mitgliedern der am Fuß des Berges lebenden kleinbürgerlichen Gesellschaft verachtet wird. Diese Gesellschaft ist ausbeuterisch und restriktiv. Sie baut ihre Welt auf vergänglichen und scheinbaren Werten auf. Auch seine Schwerfälligkeit führt dazu, dass er verachtet wird. Denn die bürgerliche Gesellschaft strebt nur danach, viel zu verdienen und schnell zu arbeiten. Aber Schaumann strebt mit sicheren Schritten vorwärts. Während hingegen die am Fuße des Berges lebende Gesellschaft materiellen Gewinn für sehr wichtig hält und glaubt, sich so weiter zu entwickeln, erklärt Schaumann, der dies erkannt hat, seinem Freund Eduard, einem Mitglied dieser Gesellschaft: „Zum Laufen hilft eben nicht schnell sein, lieber Eduard“ (BA/18: 67).

Schaumanns Gedanken sind auf das wirkliche Leben gerichtet. Daraus folgt, dass er die Schule, die nur trockenes Wissen vermittelt, verabscheut. Die unter dem Zwang seiner Familie begonnene höhere Ausbildung bricht er ab und kehrt nach Hause zurück. Er interessiert sich nur für die Rote Schanze, den über der

Stadt gelegenen Bauernhof. Für ihn bedeutet sie Befreiung und Nutzen: Dass er das Studentenleben verabscheut, macht er mit folgenden Worten verständlich: „Das Leben auf der Universität ist leer, und nur nach Vergnügen zu streben, sagt mir nicht zu“ (BA/18: 130).

Er hat seine Ausbildung nicht beendet. Er glaubt nicht an einen Vorteil für sich. Sie bringt dem Menschen keinen Gewinn. Eduard, sein Freund und Gegenspieler, der die Ausbildung beendet hat, bestätigt dies mit den folgenden Worten: „Am Ende kommt alles auf dasselbe hinaus, egal ob du in der Heimat geblieben oder nach einer großen Zahl von Abenteuern hierher zurückgekehrt bist“ (BA/18, 204). Schaumanns Ansichten stehen also im Gegensatz zur Gesellschaft, deren Ansichten der seinen widersprechen. Er will sich zwar nicht in diese Gesellschaft integrieren und biedert sich doch an Andreas Quakatz an, den Besitzer der Roten Schanze, die ihn von klein auf beschäftigt. Denn die bürgerlichen Wertvorstellungen, auf denen diese Gesellschaft gebaut ist, befriedigen ihn nicht, erscheinen ihm nicht vertrauenswürdig. Schaumann erkennt die Lage richtig und denkt voraus. Den Zustand dieser bürgerlichen Gesellschaft kennzeichnet er als negativ. Er heiratet jedoch später Tina, die Tochter des Besitzers der Roten Schanze und sieht von dort verächtlich auf die Werte hinab, die der Gesellschaft Sicherheit geben.

Seine Absicht, die Gesellschaft von diesem Ort aus, den jeder als „Mörderhöhle“ kennt, wie einst im Siebenjährigen Kriege (1756 - 763) zu beschießen, drückt der weitsichtige Held mit folgenden Worten aus: „Von der Roten Schanze aus werde ich die da unten bombardieren“.

Es ist wohlüberlegte Absicht Raabes, Schaumann den Hügel erreichen zu lassen und ihn so von der bürgerlichen Gesellschaft zu trennen. Indem er Schaumann dorthin stellt, bereitet er den Boden für die Eröffnung des Kampfes gegen die Gesellschaft, die er kritisiert. So ist Schaumann ein Symbol für Raabes Widerstand gegen das Philistertum.

Raabe stellt zu sich selbst Parallelen her, wie wir aus Schaumanns Worten erkennen: „Nachdem wir dreißig Jahre lang unter der Hecke geblieben sind, haben wir uns den Weg zur Roten Schanze zugemacht“ (BA/E2, Br. v. 30.12.1980). Denn auch Schaumanns Gegenspieler Eduard kommt nach dreißig Jahren zurück und sieht, dass Schaumann, nicht wie er dachte, in der Entwicklung an derselben Stelle geblieben war.

Seinen Wunsch, seine eigenen Gedanken durch die Person Schaumanns auszudrücken, beschreibt Raabe folgendermaßen: „Nachher sagen Sie vielleicht den Leuten, wer da eigentlich unter der Hecke lag und die Rote Schanze erobert hat und heute von ihr aus so die Welt um sich herum liegen sieht“ (BA/E2: 284, Br.v.17.11.1980). Mit diesem Ausdruck „unter der Hecke“ meint Raabe, dass Schaumann nach 30 Jahren Recht behält. Schaumann wird der Besitzer der Ro-

ten Schanze, die dem in Afrika liegenden Gut von Eduard, diesem Mitglied der Gesellschaft, für welche der Besitz als Maßstab für Erfolg gilt, gleichwertig ist. Er hat nicht wie Eduard in der Fremde, sondern in der Heimat sein Glück versucht und ist wesentlich erfolgreicher. Schaumann ist ein bodentreuer und heimatverbundener Mensch. Während Eduard dreißig Jahre lang in der Fremde verbringt, hat Schaumann denselben Erfolg wie er errungen. Mit den Worten: „Bei meinen ellen Weltwanderungen bin ich im Grunde nur mit den anderen gelaufen“ (BA/18: 66) gesteht Eduard dies sich selbst.

Raabe empfindet Schaumann gegenüber große Sympathie. Diese ist so stark, dass er ihn mit sich selbst gleichsieht. Auch er genoss in den Jahren 1854/56 in Berlin eine höhere Ausbildung, brach sie wie Schaumann ab und kehrte in die Heimat zurück. So wie Schaumann in die Randgruppen der Gesellschaft gedrängt wurde, wurde auch Raabe nach Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit von seinen Zeitgenossen, da er sie kritisierte, ausgestoßen und nicht geschätzt. Denn ein Kritiker ist niemals willkommen. Mit folgenden Worten erklärt Raabe, dass er sich einmal herausstellen wird, dass er so wie Schaumann im Rechte ist: „Heute behältst du recht, heute über hundert Jahre habe ich es“³.

Auch Raabes enger Freund, der Schriftsteller Wilhelm Jensen hat wie Eduard in einem gewissem Maß Besitz und Berühmtheit erreicht. Aber heute ist sein Name nicht einmal bekannt. Im Gegensatz zu Schaumann ergeht es Eduard ebenso, denn mit demselben Wasser kann man sich nicht zweimal waschen. Dasselbe finden wir auch in Raabes Roman *Alte Nester* (1880) in der Person Fritz Langreuters, der sagt: „Ach, in demselben Flusse schwimmst du nicht zum zweitenmal“ (BA/14, 72). Was Raabe darüber denkt, drückt er mit folgenden Worten aus: „Dies ist wirklich mein subjektives Buch und ein Kunstwerk insofern als nur wenige solches aus der Schnurre heraus finden werden“ (BA/E2, Br.v.17.11.1890). Raabe unterstreicht dies, indem er Schaumann Eduard gegenüber folgende Worte in den Mund legt: „Lass uns schauen, wer recht hat. Der Bauer auf der Roten Schanze oder dieses engstirnige Philistertum“ (BA/18: 282). Dass er dies meinte, erklärt der Folgesatz: „Hier habe ich die Canaille am festesten gepackt“ (BA/E2, Br.v.17.11.1).

Diese Gesellschaft, die Schaumann unentwegt angreift, ist so auf ihren Vorteil bedacht, dass sie sogar die Schuld des Mörders, weil der einer der Ihrigen ist, verschleiert. Und so führt diese Geheimhaltung dazu, dass Andreas Quakatz, der Besitzer dieser Roten Schanze, ohne eine Schuld begangen zu haben, von dieser Gesellschaft als Mörder und sein Bauernhof als Mörderhöhle bezeichnet werden: „Und nun, Eduard, machen wir dir noch den Eindruck einer Mörderhöhle?“

³ vgl. Aphorismen, in Karl Hoppe; Wilhelm Raabe; 1960, S. (2.1.1875).

Eduard ist einer von dieser Gesellschaft, wandert aus und sucht Besitz und Glück in der Fremde. Schaumann, der dies weiß, sagt, er gehöre „[...] zu denen, die nur dreist in die Welt hinaus und nach Afrika laufen mochten um ihre trivialen Abenteuerhistorien zu erleben“ (BA/18: 109). Diese Herumzieherei lässt die Gesellschaft sogar ihre Heimat vergessen. Nicht der Ort, wo man geboren wurde, sondern jener, wo man satt wird, ist wichtig. Denn sie haben nur Geld und materiellen Gewinn vor Augen.

Der Held Schaumann hingegen befreundet sich mit Andreas Quakatz, der, obwohl er nicht von der Polizei verhaftet wurde, nach der Meinung der Gesellschaft eines Verbrechens schuldig ist, und mit dessen Tochter Tina, die die anderen Kinder von Maiholzen mit Steinen bewerfen. Aufgrund dieses Verhaltens Schaumanns sagt Andreas, dass er „nicht zu den anderen gehöre“ (BA/18: 86), und erkennt, dass er über der bürgerlichen Gesellschaft steht.

Schaumann ist ein überlegener Mensch. Er stellt sich allein gegen die Gesellschaft, indem er die Tochter des Andreas Quakatz heiratet. Er lässt sich von diesen Vorurteilen nicht beeinflussen und integriert sich nicht in diese Gesellschaft. Inzwischen kommt an den Tag, wer der wirkliche Mörder ist. Und zwar ist es Störzer, der Eduard angeregt hat, nach Afrika zu gehen. Er ist der Briefträger von Maiholzen. Beim Begräbnis des von ihm ermordeten Kienbaum reicht er die Schaufel, ohne Erde in das Grab zu werfen, weiter und verrät sich so selbst.

Um zu Schillers Ballade *Die Kraniche des Ibykus* Parallelen zu ziehen, sagt Raabe: „Hm, die Kraniche des Ibykus über dem Maiholzener Dorfkirchhofe?“ (BA/18: 176). Schaumann sich selbst beherrschend, schweigt, um zu verhindern, dass sein Schwiegervater am Ende seiner Tage seelisch nicht zerstört wird, weil er sein ganzes Leben lang die Schuld eines Mörders getragen hat. Nach dessen Tod erzählt er dies im Gasthaus des Brummersumm, und zwar so laut, dass es die Kellnerin hören musste.

Von da an nimmt Schaumann in der Figur seines Gegenspielers Eduard Rache am Philistertum. Der von der Roten Schanze Licht verstreuernde Schaumann beeinflusst den Philister Eduard dermaßen, dass dieser sofort von dort fliehen und nach Afrika zu seinem Besitz zurückkehren will.

Aber Schaumann verfolgt ihn in seinen Gedanken: „Also wenn du nichts dagegen hast, begleite ich dich nachher ein Stück Weges auf deiner Fahrt nach Afrika“ (BA/18: 149). Stopfkuchen gebraucht im Gespräch mit seinem Gegenspieler Eduard Ironie höchsten Grades. Wenn man den Roman von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist er der wichtigste in ironischer Sprache geschriebene deutsche Roman. Auf Grund dieser Ironie zeigt sich, dass Raabe unter Heinrich Heines (1791-1856) Einfluss stand. Es ist kein Zufall, dass er oft von ihm

spricht. Mit den Worten „Heine ist mir jeder Zeit ein Liebling gewesen“ (Hartmann 1921: 132) bekennt er dies.

Schaumann lässt die unten lebende Gesellschaft im Schatten. Er verbreitet nur in seiner engeren Umgebung Licht und drängt sich sogar in Eduards Träume. Die dadurch zu Tage tretende Wirklichkeit wird Eduard bewusst. Als er am nächsten Tag frühmorgens aufbricht, zieht er „die Vorhänge des Zugabteils zusammen, um sich vor diesem Licht zu schützen“ (BA/18: 206).

Der Held Schaumann erscheint als bodentreuer und heimatgebundener Mensch. Indem er das in der Umgebung der Roten Schanze befindliche Grundstück an die Zuckerfabrik verpachtet, leistet er einen großen Beitrag zur Verbesserung der Volkswirtschaft und stellt so die Wertsteigerung des Bodens sicher.

Hier zeigt sich wieder einmal, dass Raabe der Meinung ist, es sei notwendig, das Alte dem Fortschritt des Lebens anzupassen. Nach Raabe ist auch der erfolgreich, der das Alte mit dem Neuen verbindend auf die neue Zeit überträgt. Auch Schaumann hat dies auf der Roten Schanze gemacht. Das ist der Ausgangspunkt von Raabes Sympathie dieser literarischen Gestalt gegenüber. Dass diese wie er selbst einer der Wissenden ist, erklärt Raabe mit folgenden Worten: „Ich habe mich aber sehr gefreut, daß Sie auch schon herausgefunden haben, daß einiges in dem Dicken steckt. Dies ist mein wirklich subjektives Buch“ (BA/E2: 287, Br.v.17.11.1890).

Dass Schaumann das Feuer eröffnet, führt bei der unten lebenden Gesellschaft zu Erregung. Bei Schaumann hingegen sieht man dies nicht. Das ist immer ein charakteristisches Merkmal bei Raabes Helden. Sie zwingen die Welt nicht, lassen sich aber auch von der Welt nicht zwingen. Sie zeigen Reife. Obwohl der Freund Eduard Mitglied der bürgerlichen philiströsen Gesellschaft ist, verhält sich Schaumann ihm gegenüber als alter guter Freund. Schaumann sagt: „Wie muß sich ein Mensch seinem alten guten Freund gegenüber verhalten, das alte Nest wieder heimelig zu machen?“ (BA/19: 82). Das ist eine Folge seines Glaubens. Er, der sich durch diesen Glauben bewährt, erreicht sein Ziel. Nach Gardini (1962: 90) war die Versöhnung die Folge einer richtigen Entwicklung und eines 30 Jahre dauernden Kräftesammelns. Hinter seiner fetten und stämmigen Gestalt verbirgt sich große Kraft. Ein Wort von Mevlana Celaleddin-i Rumi (1208-1273), das man im *Abu Telfan* (1866/67) findet, passt darauf. Mevlana sagt: „Wo der Glaube wirkt, stirbt das als Despot wirkende ‚Ich‘“ (vgl. Meinerts 1962: 87; BA/18: 197). Er hat das innerste „Ich“ getötet. Als Ergebnis seiner Geduld wird in Schaumanns Händen die Rote Schanze zu einem Friedenssymbol: „Diesem dünnen Afrikaner, diesem Eduard wollen wir nun doch einmal aus dem alten Neste heraus imponieren und ihm beweisen, daß man auch von der Roten Schanze aus aller Philisterweltanschauung den Fuß auf den Kopf setzen

kann“. Dadurch, dass Eduard als „hagerer Afrikaner“ bezeichnet wird, kommt zum Ausdruck, wie sehr er sich seinem Freund unterlegen fühlt.

Schaumann sieht seine Heimat als Nest. Dieses alte „Nest“, das in Raabes Roman *Alte Nester* (1880) das Thema bildet, ist nichts anderes als die Welt der Kindheit.

Schaumann, der seinen Freund einen „hageren Afrikaner“ nennt, will zeigen, wie sehr er als Philister engstirnig ist, was sich sogar in seinem hageren Körperbau ausdrückt.

Schaumann ist so tiefsinnig, dass er im Vergleich zu Eduard wie ein Ozean ist und vor diesem Philister nicht verstanden werden kann. Der breitgebaute Schaumann passt nicht in dessen enge Welt. Mit der hinter seiner stämmigen Gestalt versteckten Kraft deckt er auf, dass Philister nicht einmal davon träumen können. Von der von ihm gewonnenen Höhe aus blickt er spöttisch auf sie. In seinem Nest hat er keine Begierde, materiellen Vorteil zu erreichen und ist endlos glücklich. Als Eduard dies bemerkt, sagt er Schaumann, „daß Ihr zwei das glücklichste Paar seid, das sich je zueinander gefunden und ineinander hineingelebt hat“ (BA/18: 153).

Schaumann befindet sich in der Lage eines behaglichen Weltverächters. Seiner Meinung nach ist Beständigkeit eine wichtige Eigenschaft des Menschen. Dieses Charaktermerkmal, das man bei ihm findet, vermisst er bei der unten lebenden Gesellschaft.

Der Unterschied zwischen Schaumann und dem Philister Eduard ist wie der Unterschied zwischen den Sternen am Himmel und der Glut von Eduards Zigarette. Eduard wird von Schaumann so in den Schatten gestellt, dass er dem Funken einer Zigarette im Vergleich zu den Sternen gleichgestellt wird und, wenn er zu diesem geht, fünfmal hintereinander „Stopfkuchen“ (BA/18: 199) sagt.

In Stopfkuchens Augen ist ein Mensch mit materieller Einstellung kein Mensch nach seinem Sinn. Obwohl er weiß, dass Eduard ihn in der Jugend verachtete und nun als Menschen ansehen will und ihn inzwischen seiner würdig betrachtet, weist er seine Einladung zum Essen höflich ab: „Der Mensch kommt nie über den Egoismus weg, alles nur in seinen eigenen Gedankenzusammenhang hineinzuziehen“ (BA/18: 158). Das ist der hervorstechendste Fehler des Philisters. Er will das mit folgenden Worten erklären: „Wie kommen Menschen dahin, wo sie sich besinnend, zu eigener Verwunderung dann und wann finden?“ (BA/18: 1). Mit diesen Worten machte Schaumann deutlich, dass er die Gesellschaft wegen ihres früheren Verhaltens ihm gegenüber ablehnt und verurteilt. Mit jedem Wort, das er gegen seinen Gegner richtet, beweist er die innere Leere des Philistertums: „Wenn ich ihn je in vergangenen Jahren, wie er sich ausdrückte, unter seiner Hecke seinen Gedanken, Gefühlen, Stimmungen, kurz, sich selber allein als eigenster Austrägalinstanz anbefohlen hatte, so zahlte er

mir das heute mit tausendfachen Zinsen zurück und ließ mich ihm nachgucken in die Nacht hin, wie selten einem Menschen nachgesehen worden ist“ (BA/18: 196).

Mit dem Wort „selten“ wird gezeigt, dass Schaumann einer dieser seltenen Menschen ist. Eduards Worte „mein dicker Freund grinst und zeigt, daß er sich aller Dinge bewußt ist“ (BA/18: 124) erläutert dies.

Raabe verdeutlicht das Bild Schaumanns, indem er zeigt, dass Schaumann ganz allein auf der roten Schanze gegen diese Gesellschaft bestehen kann. Allmählich beginnt Eduard, Schaumann zu begreifen und er kann nicht umhin, von dessen „hellerleuchteter Seele“ (BA/18: 182) zu sprechen. Und zwar meint er die 32 Jahre dauernde Gemütsentfaltung. Dadurch, dass der Philister sich über Schaumann den Kopf zerbricht, sieht er die Leere seines eigenen Innenlebens. Das eigentliche Thema der Gespräche, die er mit Eduard manchmal intensiv, manchmal oberflächlich führte, waren Geschehnisse aus der lange zurückliegenden Kindheit. Das Ergebnis dieser Gespräche zeigt, dass Schaumann ihn zu dieser Überzeugung gebracht hatte. Auf der Rückkehr nach Afrika ist der Philister Eduard ganz allein, er lässt Kindheit und Jugendjahre, die das Thema der Gespräche bildeten, hinter sich. Wenn er an die Vergangenheit denkt, sieht er vor sich, wie Schaumann, der damals im Begriff war, auf die Universität zu gehen, sich von seiner Frau Tina verabschiedete. Er wandte die Augen ab: „Ich sehe weg. Als ich wieder aufsehe, ist weiter nichts vorgefallen, als daß die Jahre hingegangen sind und daß die langen Wogen des großen Meeres unter dem Schiffe weiterrollen [...]“ (BA/18: 49).

Die Wahrheit begleitet Eduard zurück nach Afrika. Und zwar die Wahrheit, die er bei Schaumann auf der Roten Schanze gesehen hatte: „Auf leisen Sohlen wandeln die Schönheit, das wahre Glück und das echte Heldentum. Unbemerkt kommt alles, was Dauer haben wird“ (BA/14: 1). Diese im ersten Satz des Romans *Alte Nester* zu findenden Worte sind für Schaumann charakteristisch. Das war die Haltung, die die Gesellschaft in Deutschland nach 1870 retten würde. Raabes Wunsch war es, mit Hilfe solcher Männer wie Schaumann die Gesellschaft aufzurütteln, zu warnen und ihre Rettung zu versuchen.

Die friedliche heilige Atmosphäre der Roten Schanze erinnert uns an Thomas Manns *Zauberberg*. Dort in der Höhe weht ein heilungsbringender Wind. Er trägt Ruhe und Frieden mit sich. Das zeigt sich in den Worten Schaumanns: „Was sollte man tun, dem alten Freund das alte Nest wieder heimelig zu machen“ (BA/18: 82).

Das Wort „Nest“ drückt Ruhe und Frieden aus. In der neu entstandenen bürgerlichen Gesellschaft gibt es „Nest und Vogelsang“ nicht mehr. Schaumann gelang es, sie im Gegensatz zur Gesellschaft zu verwirklichen. Raabes Wunsch

war: Das Alte an das Neue anzupassen und Anspruch auf seine Heimat zu erheben. Aber dazu muss man in der Heimat bleiben.

Raabes Stopfkuchen ist in vieler Hinsicht zu Recht ein beliebter Roman, ein bemerkenswertes Werk der Weltliteratur und das wird hoffentlich so bleiben.

Literaturverzeichnis

Adler, Max (1911): *Wilhelm Raabes Stopfkuchen*. Menzel, Salzwedel (Salzwedel, Königliches Gymnasium, Programm).

Fairley, Barker (1961): *Wilhelm Raabe. Eine Deutung seiner Romane*. München: C. H. Beck.

Guardini, Romano (1962): *Sprache, Dichtung, Deutung*. Würzburg: Werkbund.

Hartmann, Fritz (1921): *Gespräch mit Raabe. Eine Nachlese*. Berlin.

Hoppe, Karl (Hg.) (1960): „Aphorismen Raabes. Chronologisch geordnet.“ In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*. Braunschweig: Waisenhaus-Druckerei.

Hoppe, Karl (Hrsg.) (1967): *Wilhelm Raabe - Sämtliche Werke. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* (Bd. 18). Göttingen: Vandenhöck & Ruprecht.

Meinerts, Hans Jürgen (1962): *Wilhelm Raabe. Gesammelte Werke*. Band 1. S. Gütersloh: Siegbert Mohn Verlag.

Raabe, Wilhelm (1981): *Werke in Auswahl. Studienausgabe*. Band 8. Braunschweig: pp-Verlag.